Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 3 (1899)

Heft: 6

Artikel: Die Orientreise
Autor: Goldlust, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572566

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



fm trüben Sonntagmorgen nach dem schönen Feste, bas ber "Lesezirkel Hottingen" seinen Mitgliebern gegeben, fand ich in einer Ede bes fürfischen Raffeehauses in der Tonhalle einen meiner Freunde, einen armen Stribenten. Der Arme war eingeschlum-mert. Er hatte vor sich ein paar Blätter liegen, an welchen er eben geschrieben haben mochte.

Der Gedante, fie konnten ihm abhanden kommen, mag Entschuldigung sein, daß ich sie an mich nahm. Bon ungefähr fiel mein Blick auf ben Titel: "Die Orientreise' und, ich will es nicht leugnen, ich begann

zu lesen.

Mein Freund, ber mube Schreiber, moge es mir verzeihen, daß ich ihm das Manuftript nicht mehr zurück= ftellte, fondern es an diefer Stelle veröffentliche.

Es lautete:

Ich kenne zwei junge Mädchen, Schwestern, eine schöner als die andere. Sie find Zwillinge. Die eine hat dunkle Augen, in benen die Wißbegierde ruht, bunkles haar, und fie ift mäßig in ihren Bewegungen; die andere ift von fröhlichem Temperament, hellblond und hat luftige blaue Augen. Sie heißen Wanderluft und Dafeinsfreube. Während bie eine an prächtigen Stoffen Gefallen findet, an dem Gefunkel von edlem Gestein, an Tang und Musik und bem rauschenben Bergnugen inmitten einer frohlichen Menge, neigt die an= bere zur ernsteren Anregung. Ihr Sehnen ift die weite Welt. Die Berschiebenheit der Himmelsftriche und Bölker, Sitten und Gebräuche, die unendliche Mannigfaltigkeit ber Natur spornt sie zum Bergleiche an und füllt ben Kreis ihrer Gebanken. Und trot bieser Divergenz ihrer Reigungen find beibe gleich anmutig und mir gleich lieb.

Oft und oft, auf gemeinsamem Gange an lauen Sommerabenden ober beim traulichen Schein ber Lampe zur Winterszeit habe ich meine herzliche Freude an dem Eifer, mit welchem jedes der Mädchen für sein Ideal eintritt und in beredten Worten seine Sache verficht. Aber nie werden sie heftig, benn jede versteht es, mit

So kann es nicht fehlen, daß mir die Stunden, ba Wanderluft und Daseinsfreude in heller Luft um mich ftreiten, zu ben liebsten und verlockendsten gehören. Sie wiffen immer Neues und Anziehendes vorzubringen, und die Beweisgrunde der einen sind so treffend wie jene der anderen.

Einmal, nachdem ich lange dem lieblichen Streite gelauscht, wandten sich plötslich beide zu mir mit der Mufforderung, ich solle entscheiden.

Darauf war ich nicht gefaßt. Ich erklärte ihnen, daß es mir unmöglich sei, ohne jebe Ueberlegung ein bestimmtes Urteil zu fällen, daß es reiflichen Nach= tenkens bedürfe. Da neigten fich schalkhaft bie Röpfchen zusammen, und fie berieten.

Dann fprach Daseinsfreude: ,Wir geben bir Frift bis jum nächsten Sonnenaufgang, bann mußt bu fprechen. Und Wanderluft fette hinzu: "Unfere beste Freundin, Fancy foll bir bis bahin bie Zeit verkurzen. Darauf verfiel ich in tiefen Schlaf.

Als ich erwachte, blickte ich erstaunt um mich. Alles, was mir vertraut war, war verschwunden.

Statt bes villenumrahmten Sees, an beffen Ufer ich eben gestanden, erkannte ich vor mir das grenzen= lose, weite, unendliche Meer. An Stelle ber mir fo wohlbekannten stolzen Paläste sah ich eine italienische Straße, belebt von einer buntgefleideten Menge, einem lachenden und tangenden Bölklein. Der schmeichelnde, leichte Rhythmus süblicher Weisen brang an mein Ohr und ich vernahm die hellen Klange der Mandoline, begleitet vom tiefen Gefang ber Guitarre.

Ich bliefte über mich und fah das tiefe Blau eines anderen Himmeis, ich fühlte die weiche Luft einer wär= meren Zone und an Stelle ber Ruhe und bes Ernftes, die ich soeben verlassen, war Nebermut und überschäu= mende Fröhlichkeit getreten.

folch warmer Ueberzeugung für die Neigung ihrer Sinne gu fampfen und mit folch anmutiger Gebarde und gier= licher Redewendung die Vorzüge ihrer Anschauungen in bas gunftigste Licht zu ftellen, baß nach langer und heißer Debatte sich bennoch beibe unter Lächeln bie Hände reichen und gegenseitig ein fleinwenig nachgeben.

^{*)} Wegen Raummangel unliebsam verspätet. Die Kopfleiste stellt ein aufgerolltes Exemplar der unter dem Titel "Divan" vom Lefezirkel Hottingen herausgegebenen Gedichtsammlung dar, welche am 18. März 1899 anläßlich der "Orientreise" in der Tonhalle in Zürich verkauft wurde.

Fancy stand neben mir und lächelte. Sie deutete auf einen blühenden Garten, und ich sah braunwangige Mädchen mit blitzenden Augen im Tanze sich schwingen und wiegen; und wenn sie lachten, schimmerten die Zähnchen wie Elsendein. Und die Burschen, geschneibig wie ihre Tänzerinnen, drehten die Mädchen im tollen

Wirbel mit gludlicher Miene.

Ans Ufer gekettet lag ein mächtiges Schiff. Stolz ragten die Maften gen Himmel und luftig flatterten die Wimpel, als mit dem Hereinbrechen des Abends die Brise vom Meere gegen das Land zu streichen des gann. Da hörte ich Kommandoworte von der hohen Brücke des Dampsers, er machte sich zur Absahrt bereit; die Reiselust erfaßte mich, ich konnte mich nicht halten und sprang in großen Sähen an Bord. Fancy war dicht hinter mir und lachte aus vollem Halse.

Da warf auch ich meinen Ernst weg und sieß mich sortreißen vom Wirbel. An die Brüstung gelehnt, blickte ich auf den Strom der Reisenden, den der Reisenleid des königlichen Schiffes verschlang; ich sah das heitere Bölkchen am User und freute mich mit ihm, ich sah die Reiselust bliden aus den Augen meiner Mitpassagiere und empfand dieselbe Wonne, und ich hörte die luftigen Weisen der Mandolinen, die Triller aus den braunen Kehlen, wie sie sich mischen mit den seierlichen Tönen des Chorals der Schiffskapelle. Die Anker wurden geslichtet, Taue und Ketten gelöst, die Matrosen kletterten ins Takelwerk, zogen die Flaggen ein und setzten ein Segel ums andere. Die Wasser begannen zu singen, die Wellen, von silbernem Schaum gekrönt, spielten um uns, und wir rauschten hinaus ins weite, unendliche Meer.

Die Nacht hatte sich hereingesenkt. Leise breitete fie ihre gigantischen Schwingen aus, wie ein Riesenwogel

aus ber Welt ber Sterne, ber Ewigkeit.

Und ich träumte....

Bor meinem Auge tauchte Port-Said auf, die Pforte zum fernen Often, die eigentümliche Stadt mit den wechselvollen Straßenbildern und dem rührigen Leben im Hafen. Reisende auß allen Ländern des Erdballs füllen den Quai, dazwischen drängen sich Schwarze, Cseltreiber, französische, englische, deutsche, holländische Schiffsoffiziere; ägyptische Soldaten und russische Mastrosen sitzen in den Casés am Strand, Bettler und Lumpen, Derwische und polnische Juden, alles wogt im dichten Gewühle, und ich werde nicht mübe zu schauen.

Die hochstehende Sonne brennt mit sengender Glut, und wir sind doch mitten im Winter. Die Strahsen fallen auf die leicht bewegte Fläche des Meeres, und wie weiß schimmernde Funken tanzen und gleiten die

Befandten ber Sonne barüber bin.

Doch Fanen läßt mich nicht ruhen. Sie eilt mit mir zurück aufs Schiff und wir segeln mit Blitzes-

schnelle durchs Meer

Eben noch sahen wir nichts als Himmel und Wasser, aber schon taucht am fernen Horizont eine seine, graue Linie auf, märchenhaft verschwommen zuerst, doch rasch gewinnt sie an Kraft. Es ist die Küste des Marmarameeres und dort, die goldig gleißenden Kuppeln gehören den Moscheen Konstantinopels, der zauberisch gelegenen Metropole am Bosporus.

Gine feenhafte Fahrt ist es. Zu unserer Linken, am nahen Ufer, reiht sich Balast an Balast, Moschee

an Moschee, Garten an Garten, und die goldgeschmückten Minarets und Türmchen, schier endlos in ihrer Fülle,

bligen im Scheine bes ftrahlenben Tages.

Und welch ein Leben in der Stadt selbst! Da drängt sich Arm und Reich, Hoch und Nieder des ottomanischen Reiches. Bornehme Würdenträger und Generale in goldstrozender Unisorm neben den Letzten des Landes, den Kranken und Elenden, den Krüppeln und Zerlumpten; Obst- und Zuderbrotverkäuser, Wassersträger, Muschahs, eine verschleierte Schöne im raschen Schritt, den Blick zur Erde gesenkt, armenische und griechische Kaussente. Im Bazar, woselbst das Gewühl am dichtesten, staut sich die Menge vor den Buden der Teppichhändler, Tabakkrämer und Geldwechsler, der Briefschreiber und Märchenerzähler, der Schneider und Schuhmacher. Trachten und Gesichter wechseln von Augenblick zu Augenblick, so daß ich hundert Augen haben müßte, um alles in mich aufzunehmen.

Dazwijchen hinein tont die einförmige Melodie des türkischen Dubelsackes, vom gleichmäßigen Schlagen der Bauke begleitet, das Singen der Priefter, die hoch von der Zinne des Minarets die Gläubigen zum Gebete laden, und das fanatische Heulen des in Verzückung sich

windenden Derwisches.

Sinnverwirrend strömt Geschautes und Gehörtes auf mich ein und ich danke Fancy, die mit einer Armbewegung das farbenreiche Bild mit Bligeseile vor mir wegzieht und mich im Fluge über die arabische Wüste weg nach Bagdad bringt. — —

Und was ist das? Wo ist die Gegenwart? Ist das nicht der Feenpalast des Kalisen, des weisen Harun al Raschid? Und kommt er dort nicht selbst auf schnee=

weißem Zelter? - -

Fancy, du Zauberin, die du über Zeit und Ort gebietest, die Bergangenheit wieder erstehen lässest, ein Jahrtausend aus der Kette der endlosen Zeit wegwischeft,

was wirst du mir noch zeigen?

Doch wozu die müßige Frage? Dort zieht ja Scheherazade vorbei und Aladdin mit der Bunderlampe und Mustapha; ein zahlloses Gefolge in schillernden Gewanben. Und dort? Wer ist jene himmlische Erscheinung, das göttergleiche Weid, das, ein verkörpertes Lied, Rhythmus und Melodie zugleich ist? Fancy, das ist nicht mehr Wirklichkeit, das ist ein Stück von deinem eigenen Neiche, das Paradies der Jugend ist's, eine Stunde aus "Tausend und eine Nacht!" ——

Gile nicht weg, Fancy! Du Unerbittliche, wohin führt mich bein Flug? Laß mich bie Stunde genießen!

Wo sind wir?

Gine kahle Gegend. Dedes Gestein und nackter Fels. Doch dort erkenne ich die Umrisse einer Stadt, und der Dust von Rosen umschmeichelt mir die Sinne. Es ist Schiras, das wundersame, die Rosenstadt.

Die Sonne steht noch hoch am Himmel, und ich bin glücklich, daß dem so ift, denn sonst hätte ich die Thore der Stadt wohl verschlossen gefunden, und erst mit Tagesanbruch öffnen sie sich wieder dem Fremden.

Welch ein verändertes Vilb! Eine andere Scene, ein anderes Volk! In langen Talaren gehen die moshammedanischen Perser ruhig vorüber, durch die kahl aussehenden Straßen, die kein prächtiger Laden belebt.

Ein fast feierlicher Ernst liegt über ber Stabt, die einst, da sie Persepolis geheißen, die Stätte glänzendster Festlichkeiten war, wo persische Kunst in ihrer höchsten Blüte Triumph auf Triumph seierte. Schiras, du Stadt der Rosen und des Weines, der glutäugigen Schönen, was sah ich von dir anderes als die Reste einer glanzevollen Zeit? Die Gräber nur von Hafis und Saadi und die Kuinen einstiger Paläste! Und wie die steinerenen Ueberreste längstvergangener Jahrtausende, wandeln verstohlen in deinen Wauern die Sprossen uralter Geschlechter, die ernsten und nüchternen Parsen, die heute noch zur lebendigen Kraft unseres Erdendseins beten, zur allmächtigen Sonne, wie einstens Zarathustra!

Und wieder winkt Fancy mit schlankem Urme, und

ich bin tief in Indien, am Ufer des heiligen Ganges, in Benares.

Dort steht ber heilige Baum, unter bem vor nahezu zweieinhalb Jahrstausenben ber größte Mensschenfreund schlief: Buddha, das Licht von Asien, ber Schöpfer einer großen Resligion und Vater einer grösßeren, der Gründer des Glaubens, zu dem sich Millionen bekennen, die Millionen bekennen, die Millionen Güte, nachdem ein Gott sie erleuchtet.

Doch was mich umgibt, lenkt mich ab vom Wege der ernften Betrachtung. Da wandelt mit fürstlichem Gefolge ein Erster des Lan= des, ein Rajah im Prunke bes Ueberfluffes an mir vorüber. Mit hoheitsvollem Anstande begrüßt er einen Gleichgestellten, einen Ra= wab; das höfische Ceremo= niell gilt bem Empfange ber Mächtigsten des Landes. Delhis Rönig erhält ben Befuch feiner Freunde, bes unermeßlich reichen Nizam

won Horabad, des Sultan von Jubbolpore und all seiner fürstlichen Brüder. Und die schaulustige Menge jubelt über die Pracht des Schauspieles, den Reichtum der Farben und das Bligen der Juwelen. Schier unersmezlich lang ist der Jug. Den Gauklern folgen heilige Fakire, Pilger und graziöse, leichtgeschürzte Bajaderen. Lotosdlumen von zarter Gestalt, berückend schön in der Erscheinung, wiegen sich im Reigen in kunstvoller Verschlingung und nehmen die Sinne gesangen. Sine darunter, eine liebliche Knospe, die möcht' ich pklücken und in den eigenen Garten verpflanzen und hegen und pflegen als ein sorgamer Gärtner.

Doch rasch ziehen sie vorüber in leichtem Schritt, die Menge drängt, der Strom von Hindus und Moshammedanern zieht mich fort durch die merkwürdige

Stadt. Vorbei geht's an tausend Tempeln, an hundert Moscheen, an imposanten Palästen und mancherlei Läden. Gefäße aus Gold und Silber verlocken zum Ankauf, kostdares Stickwerk, gewirkte Stoffe blenden das Auge. Hier ist ein Shawl aus Kaschmir, leicht wie ein Hauch, und dort kunstvoll geschnitztes Elsenbein, Sandels und Ebenholz. Welch ein Reichtum, welch eine Fülle des Sehenswerten!

Ich werbe mübe des Schauens, eine kühle Hand legt sich über meine Augen, — Fancy, wo bist du und wo ist Indiens farbenglühende Pracht? — Da liegt vor mir und um mich ein anderes Land, und wieder andere Menschen umgeben mich. Es sind kleine emsige Leute mit klugem Blick und rascher entschlossener Bewegung.

Einige fahren in eigentümslichen Wagen vorüber, in Insrickshaws, von Kulis gezogen, und daneben eurospäische Trams. Welch sonserbare Mischung abendsund morgenländischer Kulstur! Herren und Damen, gekleidet in the latest Westend-style, mit riesigen Chrysanthemen als Schmuck, abwechselnd mit solchen in kleidsamen, bunten Kostüsmen,

Und so sind die Bauten. Hier stehen kleine Häuschen von Holz und dort große Paläste mit den Flaggen der europäischen Mächte. Hier ein Tempel mit reischem, vergoldetem Schnitzwert, und dort auf dem Hügel ein mächtiger Bau, wohl ein fürstliches Schloß.

Sett erkenn' ich's. Ich bin in Neddo, im Lande des gewaltigen Fortschrittes, in Japan, dem Reiche der Annut und Zierlichkeit. Kunft und feines Empfinsben begegnen mir Schritt auf Schritt. Und zwischen ben Blumen und Blüten,



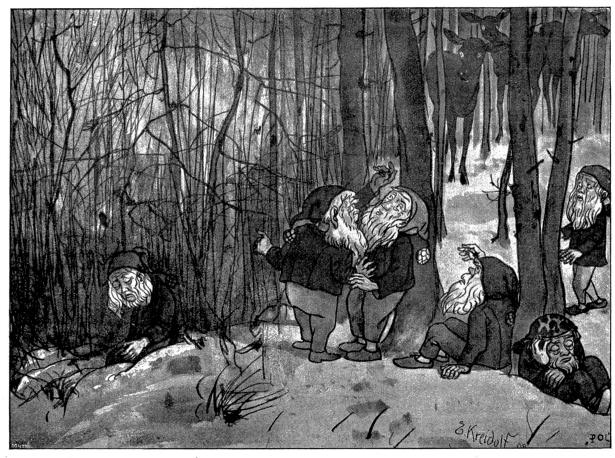
Nach bem polychromen Entwurse ber Künftler-Postfarte für bie "Orientreise" von R. Hardmeyer, Küsnacht.

ben kumen und Blüten, ben Blumen und Blüten, ben farbigen Lichtern und dem Klingen der Justrumente, schweben, schillernden Faltern gleich, die zierlichsten Wesen der Schöpfung umher, Japans reizende Töchter; sie laden zum Thee in dustenden Hainen.

So entrinnt Stunde auf Stunde in Kosen und Tändeln, im Fluge enteilt die Nacht, sie hebt ihre Schwingen von der wollustbebenden Erde und dort, ferne am Horizont, steigt eine zarte Röte auf, ein blasser

Wo ist Fancy geblieben? Wo bin ich? Wo sind bie liebeglühenden Kinder mit den mandelförmigen Augen?

Ich trete hinaus in ben grauen, häßlichen Morgen und sehe ben See in Nebel gehüllt und bie verschleierten



Kommt wohl der frühling noch nicht bald? Originalzeichnung von E. Kreibolf, (Tägerweilen) München.

Berge. Mich fröstelt. Blumen und Lichter sind versichmunden, die letzten Töne verklungen, die Farben verblaßt.

Zwei Gestalten treten an meine Seite und sehen mich neugierig an. Seid ihr's, Wanderluft und Daseinssfreude? Was wollt ihr von mir? Mein Urteil? Reicht euch die Hände, Kinder, und bleibet stetig beisammen!

In einer Nacht bin ich burch die weite Welt gezogen und Bieles, Schönes und Buntes hab' ich gesehen. Doch welcher von euch ich den Vorzug geben soll, das hab' ich nicht gesernt. Bleibet beisammen! Riesengroß ist das All, und reich in dem, was es bietet. Doch soll man nicht sagen, dieses sei schöner, denn jenes. Nur wer es ganz erfaßt, dem bietet es wahren Genuß.

>>>> Rondell.

Ein bunter Schmetterling, auf blumenreicher Wiese Un einem Frühlingsmorgen durch die Lüste schwebend, Naht sich der schönsten Blüte, lieblich duftend, Und lispelt zu ihr Worte seiner heißen Liebe. Die holde Braut fenkt liebeglüh'nd das garte Köpfchen. Er küßt sie leis' und fliegt dann fröhlich auf: Ein bunter Schmetterling auf blumenreicher Wiese, Un einem Frühlingsmorgen durch die Lüfte schwebend.

Ein loser Knabe kommt, zum Spiel ersehend Die schönste Blüte auf der weiten klur. Er bricht die von dem Kuß noch Träumende — — Und traurig irrt, vergeblich suchend Ein bunter Schmetterling auf blumenreicher Wiese.

R. Goldluft.